

**Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland**

**Vechta, Oldb, 1969-**

Heinz Kosanke: Baum des Jahres: Die Eberesche

**urn:nbn:de:gbv:45:1-5285**

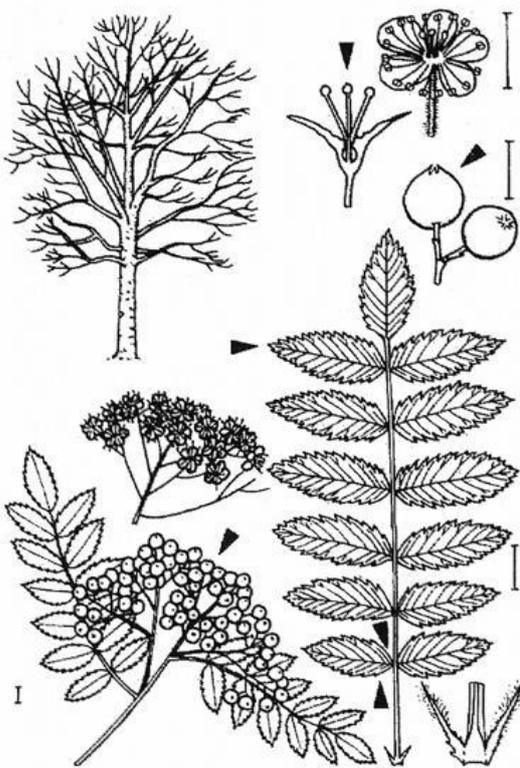
## Baum des Jahres: Die Eberesche

Die Eberesche (*Sorbus aucuparia*) wurde zum Baum des Jahres gewählt. Sie zählt zur Gattung *Sorbus*, die ca. 85 verschiedene Arten umfaßt. Die Fülle der Volksnamen, die für die Eberesche verwendet werden, belegen ihre weite Verbreitung innerhalb Deutschlands: Eberesche, Vogelbeere, Vogelbeerbaum, Voagelbeerboom, Quitsche, Quetsenboom, Drosselbeere, Krametsbeere.

Der Baum des Jahres wird als unterständiges Gehölz manchmal nur 4 bis 6 Meter, frei stehend aber 17 bis 20 Meter hoch (im Sauerland und im Thüringer Wald sind Bäume mit einer Höhe von 25 bis 27 Metern bekannt) und ist im Frühjahr an seinen vielen weißen Blüten und im Herbst an seinen orangeroten Beeren gut zu erkennen. Seinen Namen Eberesche hat der Baum durch sein der Esche sehr ähnliches Laub erhalten (Eber = Aber = falsch), also wie in „Aberglaube“ entsprechend „falsche Esche“.

Die Eberesche hat ein extrem anspruchsloses Holz und kommt verbreitet in lichten Laub- und Nadelwäldern, als Vorholz auf Waldschlägen (tiefwurzelndes Pioniergehölz), an Waldrändern (Licht-Halbschattholz), im Gebirge (auch an Felsen) sogar bis an die Waldgrenze (ca. 2400 Meter) vor.

In unserer Region wächst sie häufig als Begleitbaumart im Stieleichen-Birkenwald. Von den Eiszeiten verdrängt, kehrte sie Ende der Kiefernzeite nach Deutschland zurück. Sie gehört heute zur einheimischen Vegetation des Oldenburger Münsterlandes. Wegen der prägenden Wirkung für das Landschafts- und Ortsbild wird die Eberesche gern in Neuanpflanzungen verwendet, so z.B. in



---

Eingrünungen als Straßen- und Alleebaum sowie als Solitärgehölz. Sie bevorzugt mäßig trockenen bis frischen, meist nährstoff- und basenarmen, sauren humosen Sand- und Lehmboden in humider (feuchter) Klimalage. Kalkböden werden gemieden.

Die gelbroten Beeren der Eberesche erfahren eine Verbreitung durch Tiere, v.a. durch Vögel; sogar bis Südisland ist die Eberesche so gekommen. Die Verbreitung in Europa reicht im allgemeinen von Skandinavien und Westsibirien bis nach Griechenland, Italien und Portugal. Die hohe landschaftsökologische Bedeutung resultiert neben der attraktiven Herbstfärbung des Laubes u.a. daraus, daß die Blüten eine gute Bienenweide sind; Blätter, Knospen, Früchte, Rinde und die Naturverjüngung werden von vielen Tieren als Nahrung aufgenommen (über 60 Vogelarten ernähren sich von den Beeren). Die Beeren wurden auch schon früher wegen ihres hohen Vitamin-C-Gehaltes vom Menschen sehr geschätzt, roh schmecken sie aber wegen ihres hohen Gehaltes an Gerbstoffen, Apfelsäure und Bitterstoffen herb-sauer bis bitter. Es lassen sich daraus aber Brot-aufstriche in Form von Mus, Marmelade, Sirup und Gelee herstellen und sogar mit anderen Früchten kombinieren.

Der Baum des Jahres ist jedoch nicht nur Nahrungs- sondern auch Genußmittel- und Heilpflanze. Neben dem Vitamin C kann aus den Beeren Sorbin- und Apfelsäure gewonnen werden. Eingedicktes Beerenmus kann bei Verdauungsbeschwerden eingenommen und als harntreibendes Mittel verwendet werden. Auch bei Hämorrhoiden und Appetitlosigkeit wurden schon gute Erfolge erzielt. Der frische eingedickte und gesüßte Pressaft der Beeren gilt als blutreinigend, gleichzeitig lindert die harntreibende Wirkung Beschwerden bei Rheuma und Gicht.

Die Widerstandsfähigkeit der Eberesche gegenüber Umwelteinflüssen wie Wind, Frost und Immissionen ist sehr groß. Das Holz weist ähnliche Festigkeiten auf wie das der Stieleiche, somit ist es für den Möbelbau genauso geeignet wie zur Zellstoffgewinnung.

Historisch interessant ist ihre Verwendung zur Schießpulverherstellung und zur Ledergerbung.

Trägt die Eberesche viele Früchte, sind nach einer Bauernregel übrigens ein strenger Winter und eine gute Getreideernte zu erwarten.

**Literatur:**

Baum des Jahres 1997: Die Vogelbeere/Eberesche.- Merblatt Nr. 11 der Schutzgemeinschaft Deutscher Wald.- Unser Wald: 17-20

AAS, G. & A. RIEDMÖLLER (o.J.): Laubbäume.- 157 pp.- Gütersloh

BUCHENAU, F.(1986): Flora von Bremen, Oldenburg, Ostfriesland und der ostfriesischen Inseln.- 448 pp.- Bremen

OBERDORFER, E. (1983): Pflanzensoziologische Exkursionsflora.- 1051 pp.- Stuttgart

ROTHMALER, W. (1988): Exkursionsflora, Bd.3, Atlas der Gefäßpflanzen.-752pp.- Berlin

**Abbildung:** aus Rothmaler „Exkursionsflora“

---

## Der Große Brachvogel, der Vogel mit dem langen Gesicht

Weite und öde Flächen, tiefe und unergründliche Wasserlöcher und Schlenken, Nebel und Feuchtigkeit, aber auch Torfbagger, Torfhaufen, Kultivierungsmaschinen und besonders Einsamkeit sind Wörter und Vorstellungen, die wir mit dem Lebensraum Moor in Verbindung bringen. Dazu kommt noch, daß, besonders in früheren Zeiten, das Moor eine beängstigende, ja unheimliche Wirkung auf die Menschen ausgeübt hat. In diesem Zusammenhang wird sicherlich auch der Beginn des Gedichtes „Der Knabe im Moor“ von Annette von Droste-Hülshoff für viele verständlicher! Er lautet: „Oh, wie schaurig ist's, übers Moor zu gehen ...“

Doch trotz dieser Furcht hat das Moor die Menschen nicht davon abhalten können, nach und nach tiefer in seine Region einzudringen, um es wirtschaftlich zu nutzen. Schon vor Jahrhunderten fing man damit an, den Torf als Brennmaterial zu verwenden, doch diese Verwertung hatte kaum Gewicht. Als aber seit Ende des vorigen Jahrhunderts größere Mooregebiete im Zuge der deutschen Hochmoorkultur entwässert, kultiviert und für die Landwirtschaft nutzbar gemacht wurden und man zudem dort noch Bauernhöfe ansiedelte und Dörfer gründete, verlor dieser Lebensraum immer mehr seinen ihm eigenen Charakter. Und mit dem Strukturwandel einher ging die Verdrängung der typischen Pflanzen und Tiere des Moores, denen man somit den Lebensraum immer mehr einengte. So ist es nicht verwunderlich, daß einige dort beheimatete Tierarten - sie haben besonders unter der Veränderung zu leiden - bei uns so gut wie ausgestorben sind. Man braucht dabei nur an das Birkwild und an den Goldregenpfeifer zu denken. Sie konnten sich nicht an die total veränderte Situation anpassen.

Eine andere Vogelart, die inzwischen ebenfalls zum Raritätenkabinett der Hochmoortierwelt gehört - der Große Brachvogel - hat sich zunächst ein wenig besser aus der Affäre gezogen. Er hat nämlich, der Brachvogel war ohnehin nicht ausschließlich Moorbewohner, im Laufe der Zeit die tiefen und sumpfigen Wiesen und gelegentlich sogar die Äcker unseres Raumes als Brutrevier auserkoren. Diese Beobachtung führte bei den Vogelkundlern zu dem Schluß, daß dem

---